

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 18

Rubrik: Der Gegner an der Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tigkeit, notgedrungen, denn ein Gott ohne dieses Attribut könnte nicht sittliche Autorität sein. Der Religiöse, und gerade der «wahrhaft» Religiöse, holt also seine sittliche Begründung aus dem Mystischen, Unwirklichen, — der Freidenker schöpft sie aus dem Leben. Der Religiöse erstrebt, weil er einzig die übernatürlich begründete Ethik als wirksame sittliche Macht gelten lässt, die Bildung des gläubigen Menschen; der ist für ihn logischerweise der geistig und ethisch wertvollere Mensch, und seine höhere Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Gläubigen, die, wenn es ihnen gut geht, «Gott» dafür danken, im entgegengesetzten Falle sich in den Glauben an die überirdische ausgleichende Gerechtigkeit flüchten können. Ihr Blick geht also immer irgendwie himmelan.

Der Freidenker lehnt die mystischen Lückenbüsser für die fehlende menschliche Vollkommenheit entschieden ab. Im Menschen, in der Menschheit selber liegt das Schicksal begründet, alles Unheil und alles Glück. Mit diesem war es bis jetzt nicht weit her; ein Strom von Blut und Tränen bezeichnet den Gang der Menschheit durch die Jahrtausende. Wenn es je einmal besser werden soll, so muss der Mensch zur Erkenntnis seiner eigenen Verantwortlichkeit für das «Schicksal» gelangen.

Dazu muss er den Blick ins Leben versenken, muss den Zusammenhängen zwischen Ich und Du, Hier und Dort, Heute und Morgen nachspüren — im kleinen wie im grossen; er wird herausfinden, dass alles Unheil aus der Selbstsucht kommt, dass die Wohlfahrt des Einzelnen und der Gesamtheit das Werk der gegenseitigen Hilfe ist (wie auch Jakob Bühner sagt) und dass die Hoffnung auf eine ausgleichende Gerechtigkeit dem Werden der allgemeinen gegenseitigen Hilfe, des allgemeinen Füreinanderlebens hindernd im Wege steht. Der sittlich und geistig wertvollere Mensch, den das Freidenkertum anstrebt, ist also doch verschieden von dem des «wahrhaft Religiösen»; wenn aber die Ziele auseinanderliegen, so kann man nicht vereint marschieren.

Heute gehört es zum guten Ton, irgend etwas Mystisches ins Leben hinein zu geheimnissen, irgend etwas muss «Gott» heissen (weil viele auch der «wahrhaft» Religiösen keinen mehr haben und es nicht fassen können, dass sie ungläubig geworden sind), und irgend etwas muss «Religion» heissen, und weil man auch diese — eben auch den Glauben an ein höheres, übersinnliches Wesen — nicht mehr hat, so nennt man etwas anderes, z. B. das Streben nach dem Guten, Wahren und Schönen oder das Gefühl der Einbezogenheit und Abhängigkeit im Weltganzen oder das Moralische Religion. Wie gesagt, es gehört zum guten Ton, auch bei gelehrten Herren. Wir Freidenker könnten uns bedeutenden Zuzug sichern, wenn wir unserer Lebensanschauung den Namen «Religion», vielleicht «weltliche Religion» zulegten. Aber wir tun dies nicht, wir fassen das Wort Religion mit dem Begriffsinhalt auf, den ihm Jahrtausende gegeben haben, wir sind für Klarheit der Begriffe.

Der Gegner an der Arbeit.

Aus Deutschland.

Otto Henel, der Schriftleiter des «*Sozialistischen Freidenker*», richtet in der Septemberrnummer seines Blattes folgenden

Offenen Brief an den Reichskanzler,

den wir unsern Lesern zur Kenntnis geben, einestells, um zu zeigen, welch ungeheuerliche Hetze in Deutschland gegen das Freidenkertum im Gange ist, andernteils als Zeugnis der Unsicherheit und Angst, die trotz «Gottvertrauen» im pfäffischen Lager angesichts der starken Freidenkerverbände herrscht.

Herr Reichskanzler!

Ihre Regierung setzt die von der Regierung Brüning begonnene Uebung fort, in Ankündigungen, Erlassen und Gesetzentwürfen die im deutschen Volke nebeneinander bestehenden Weltanschauungen als christlich und gottlos besonders hervorzuheben. Und zwar mit dem deutlich erkennbaren Endziele, die gottlose, das heisst die freidenkerische Weltanschauung als kulturwidrig hinzustellen, die christliche Weltanschauung aber als angeblich kulturfördernd noch mehr zu schützen, als das mit grosser Bevorzugung bisher schon geschieht. Beweise für die angeblich höhere Kulturwürdigkeit der christlichen Weltanschauung gegenüber der freidenkerischen sind bisher nicht vorgelegt worden und werden auch nicht vorgelegt werden können. Ihnen als Staatsmann mag das auch nicht notwendig erscheinen, denn gerade als Staatsmann wissen Sie, dass Weltanschauungsfragen in politisch bewegten Zeiten leider zu Machtfragen gestempelt werden, zumindest vom Besitzer der Macht. Darum soll an dieser Stelle auch nicht erörtert werden, dass die schöpferischen unter den bedeutendsten Geistern der deutschen Geschichte nicht gläubig im kirchlichen Sinne waren, es braucht auch hier nicht bewiesen zu werden, dass der grössere Teil des deutschen Volkes zwar noch der Kirche angehört, aber mit Leichtigkeit eines nichtchristlichen Lebenswandels überführt werden könnte. Sie, Herr Reichskanzler, sollen in diesem Briefe nur darauf hingewiesen werden, dass die von Ihnen beliebte Bevorzugung der christlichen Weltanschauung deren Bannerträger zu einer Masslosigkeit ihrer Propagandamethoden verleitet, die nur noch im blinden Fanatismus gewisser radikaler politischer Parteien ein Gegenbeispiel findet. Als ein Schulbeispiel für die Hetze, die von Christen betrieben wird gegen alle, die von ihrem verfassungsmässig garantierten Menschenrechte Gebrauch machen und aus der Kirche austreten, sei Ihnen ein Artikel unterbreitet, der in der Zeitschrift «Die Vorschau» steht, herausgegeben von dem katholischen Verlag J. Kösel & Fr. Pustet, München. Unter dem Titel «Die russische Gottlosenbewegung» wird da über die Freidenker im allgemeinen gesagt:

«Wer sich den Namen eines «Gottlosen» beilegt, will damit sagen, dass er ein Mensch ohne Gott, ohne Gottesglauben sein will. Im deutschen Sprachgebrauch hat das Wort «gottlos» den Nebenbegriff von etwas Schimpflichem, genau wie im Russischen, wo der Gottlose und der Ruchlose, der Gewissenlose mit demselben Wort «Besboshnyi» gebrandmarkt wird. So ist mit dem Worte «Gottloser» schon das Verbrecherische angedeutet, das darin liegt, dass ein Mensch die Hand gegen Gott erhebt; es ist damit auch schon auf die Folgen der Gottesleugnung hingewiesen, nämlich darauf, dass der Gottlose, weil er Gott nicht anerkennt, zu jeder Untat fähig ist.

Die Erkenntnis dieses verbrecherischen Untertones, der im Wort «gottlos» nach altem Sprachgebrauch liegt, hielt früher die Leugner Gottes ab, sich offen als «Gottlose» zu bekennen; sie nannten sich lieber «Atheisten» und bemäntelten damit dem Volke gegenüber noch irgendwie die Gewissenlosigkeit ihres Tuns. Die sich heute schon mit Absicht und Ueberlegung «Gottlose» nennen, tun es deshalb, um die gröbere und rücksichtslosere Form ihres Kampfes gegen alle Religion auch schon in der Namensnennung zu deklarieren.

Dass Staat und Kirche in Deutschland mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Machtmitteln gegen die erklärt propagierte «Gottlosigkeit» einschreiten müssen, ergibt sich aus dem Verbrecherischen dieses Tuns, dem es nicht nur darum geht, die Religion, sondern mit ihr die Grundlagen aller gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung zu bekämpfen. Dieser Kampf wird in Deutschland seit Jahr und Tag mit einer unverhüllt auftretenden, unsagbaren Schamlosigkeit geführt; der Kampf gegen Kirche und Staat bedient sich auch bei uns schon aller nur denkbaren agitatorischen Formen in Wort und Schrift, in Film und Theater; er wird mit offener Brutalität oder mit versteckter Bosheit, in weitverzweigten Organisationen oder von Mensch zu Mensch betrieben. Die Gefahren, die aus dieser Bewegung für unser ganzes öffentliches Leben, für Familie und Gesellschaft in gleich verheerendem Ausmasse erwachsen, sind schon riesengross geworden, und die Notwendigkeit zur Abwehr verstärkt sich von Tag zu Tag.

Wenn weite Volkskreise heute die Dringlichkeit der Abwehr noch nicht klar begriffen, dann zweifellos vorwiegend deshalb, weil sie die Gefahr noch nicht erkannt, die organisierten Massen der Feinde noch nicht gesehen haben...»

Sie selbst, Herr Reichskanzler, sind gebildet genug, um sofort zu erkennen, dass hier auf eine Weise, die man nur gerissen nennen kann, ein trügerisches Scheingebäude aufgeführt wird. Es werden immer wieder Schlussfolgerungen aus dem Vordersatz gezogen, ohne dass man sich die Mühe gegeben hätte, für diesen Vordersatz einen Beweis zu finden. Aber diese Zeitung wird in einer Auflage von 70,000 Exemplaren an Menschen verbreitet, die noch nicht den Bildungsgrad eines deutschen Reichskanzlers besitzen. Diese können solche masslose barbarische Aufhetzung des einen Volksgenossen gegen den anderen nicht als Verleumdung erkennen, sondern werden sie für Fakta halten, weil sie die Autorität der Kirche dahinter wissen. Wie von einem Seuchenherd wird von diesem Aufsatz, der übrigens in seinem Wesen eine Anreisserei für einen buchhändlerischen Geschäftsartikel des Verlages darstellt, die Meinung ausgehen, dass alle diejenigen, die aus Gründen ihrer persönlichen Moral mit der Kirche brechen, Ruchlose, Gewissenlose, Verbrecher, zu jeder Untat Fähige, Staatsfeinde, Schamlose, Feinde der Familie und Gesellschaft. Brutale und Boshafte seien. Denn nicht weniger behauptet dieser Artikel von den Freidenkern. Eine ruchlose Verleumdung! Es ist uns nicht bekannt, Herr Reichskanzler, dass die mit einem dummen, ja unsinnigen Worte als «Kulturbolschewisten» beschimpften Freidenker in weltanschaulichen Auseinandersetzungen jemals auf ein so tiefes Niveau geraten wären, wie es den Artikel des katholischen Verlagshauses auszeichnet. Und wenn das doch geschehen sein sollte, dann hat man die Paragraphen des Strafgesetzes gegen die Freidenker eingesetzt. Man hat sie sogar hervorgeholt, wenn man glaubte, mit ihnen aus Worten weltgültiger philosophischer Terminologie eine Gotteslästerung drehen zu können. Finden Sie nicht, Herr Reichskanzler, dass es im Interesse deutscher Kulturwürde an der Zeit wäre, den frommen Leuten etwas schärfer auf das Maul zu sehen, die aus offenbar materiellen Motiven eine bestimmte Art des deutschen Denkens unterdrücken möchten und dadurch den deutschen Geist um das letzte bisschen Ansehen bringen, das er in der Welt noch genießt? *Hans Otto Henel.*

Der Tadel- und Rügegesang. *)

(Gegenstück zum Lobgesang.)

O tadle Gott, der aus Zyklonen bläst,
und rüge *den*, der überschweben lässt,
und Vorwurf *dem*, der Schiffe uns versenkt,
das Heim zerstört, sein eigen Volk ertränkt!

O tadle Gott für den brutalen Plan
der «Schöpfung» mit dem Töte-wer-da-kann! —
Nur *ihm* wirf vor all unser Weh und Leid,
das *er* dem höll'schen Kriege eingereicht!

O tadle Gott, der Trockenheit gesandt
nach Nord und Süd, nach Ost und West ins Land,
trotz aller Bitten keinen Tropfen schickt
und sterben lässt sein Opfer unerquickt! —

Wenn im Tornado er gesandt den Tod,
Ruin und Elend uns, dann tadle Gott,
der aus Vulkanen brechen lässt hervor
die Lavaglut, verschlingend Stadt und Tor! —

Und rüge *ihn* für Pest und Hungersnot,
für all sein blutig Unrecht tadle Gott,
der Hunderttausende ertränken liess
und bloss ein Heil'genbild *ihm* retten hiess! —
Für Pfaffen, die im Pomp und mit der Schell'
dir Geld entlocken, drohen mit der Höll',
für Erdenbeben, — für das all' zusammen
rüg *ihn* — und dann lass alle rufen: «Amen!» —

Der englische Urtext dieses Anrufes steht im Programm des 1. Tadel- und Rüge Tages, der von Tausenden von Freidenkern der Vereinigten Staaten als Protest gegen die vom Staatspräsidenten jeweils an das amerikanische Volk zum Danksagungstag der amerikanischen religiösen Gemeinden seit mehreren Jahren (sozusagen verfassungswidrig) gerichtete Proklamation (denn die Verfassung

der U. S. A. weist nirgends das Wort «Gott» auf). Die Vereinigten Staaten haben aber gerade im Jahre 1931 eine furchtbare Trockenheit, dann die riesigen Ueberschwemmungen am Mississippi und verheerende Wirbelstürme («Tornadoes») erlitten, in Italien fanden Schreck und Tod verbreitende Erdbeben, in China eine Hungersnot statt, die über eine Million Menschen hinraffte.

Der amerikanische Freidenkerverband wird so lange alljährlich am Danksagungstag den «Tadel- und Rügetag» abhalten, als der Präsident der U. S. A. es nicht unterlässt, an das amerikanische Volk eine Proklamation zu richten, durch die er gewissenmassen offiziell zu Dankgebeten auffordert.

Obiger Tadelgesang wurde nach den Ansprachen verschiedener hervorragender Redner von der mehrere Tausende zählenden Freidenkerversammlung in der sehr grossen Webster Wall in New York feierlich gesungen.

Je für den *einen* Tag gilt die *Annahme* des Vorhandenseins eines allmächtigen Gottes. Der Präsident der «Vier A», Charles Smith, übernimmt jeweilen die Verteidigung der Gottheit, Vorsitzender der Tagung ist der Vizepräsident, der zugleich die Anklage führt. Das Urteil fällt im Namen der Versammlung ein dritter von ihr bezeichneter Redner. Es läuft auf eine Rüge aus und den Vorwurf unverzeihlicher Nachlässigkeit von seiten der Gottheit.

Die Versammlung erteilt schliesslich die Rüge durch allgemeines Sitzenbleiben «*bei geradegehaltenem Haupte und offenen Augen*».

Den Schluss der Feier bildet die Zustimmung der Versammlung zu einer vorgelesenen Resolution, worin eine an den «Himmelischen Vater» gerichtete *strenge Warnung* enthalten ist. P.

*) Mehr als Kuriosum, als um ihn zur Nachahmung zu empfehlen, drucken wir diesen «Tadel- und Rügegesang» der nordamerikanischen Freidenker ab. Wenn man an keinen Gott glaubt, ist es sinnlos, einen zu rügen und auch nur einen Tag lang sich die Illusion vorzugaukeln, es gebe einen und der mache seine Sache schlecht und deshalb müsse man ihm einen Verweis erteilen. Wenn es sich für uns einmal darum handeln sollte, dem eidgenössischen Buss-, Bef- und Danktag eine freigeistige Veranstaltung gegenüberzustellen, so werden wir ganz bestimmt nicht auf eine derartige Spielerei verfallen. E. Br.

Verschiedenes.

Katholische Geldsorgen.

Wenngleich der Fels Petri scheinbar feststeht, so werden trotzdem kath. Institutionen insolvent, sowohl in Südamerika, wie neuerdings auch in Deutschland. Leidtragende sind natürlich die Katholiken der Randstaaten, so die Holländer und Schweizer. Dass die Klöster den Zinsendienst einstellen müssen, wird sicher auch damit zusammenhängen, dass die Schäfchen nun endgültig ausgesaugt, oder eben gescheitert geworden sind. Die kath. Schweizerzeitungen warnen ihre Schäfchen — reichlich spät — und müssen sich zu dem Verständnis bequemen, dass allerhand schweizerische Sparbatzen auf dem Spiele stehen, die der Gläubige so gerne sicher angelegt gewusst hätte. Nun werden eben die Coupons im Himmel eingelöst werden! (Siehe Mitteilung: «Seh'n Sie, das ist ein Geschäft. Red.)

Der Chef-Stellvertreter in Rom braucht also nicht einzuspringen. Er hat sonst genug Geldsorgen, woran natürlich nur wir bösen Freidenker schuld sind.

Da glauben wir, Religion sei die gewinnbringendste Industrie, weil das Rohmaterial nichts koste... Und nun will sich das «Rohmaterial» nicht mehr bearbeiten lassen!! *rebus.*

Er befürchtet einen «Umfall».

Die «Neue Zürcher Nachrichten» leitartikel in Nr. 233, Blatt 1, zum 300. Geburtstag von John Locke, dem Pionier der «Aufklärung» und stellt dessen und seiner Schüler Erkenntnisse in verabscheuenswürdigem Gegensatz zur katholischen Weltanschauung. Natürlich klingt stark der Unterton mit, seit dem Kriege sei eine Wende zur Anerkennung einer übernatürlichen Weltordnung zu verzeichnen und der Rationalismus verliere an Boden... Was in Russland, Lateinamerika, Spanien und trotz allem auch in Deutschland vorgeht, scheint man bei der N. Z. N. «per Vogel Strauss» nicht wissen zu wollen.

Doch schweifen wir nicht in die Ferne; denn auf Blatt 3 der gleichen Zeitungsnnummer tönt es schon wieder ganz anders, nämlich im geistlichen Testament des verstorbenen Bischofs von Chur. Da steht in Absatz 2 dieses Testaments:

«Sollte ich in der Stunde meines Todes durch Einflüsterung des bösen Feindes etwas denken, reden oder tun, das diesem Glauben widerspricht, so soll es jetzt schon widerrufen und ungültig sein.»

Da haben wir's ja: Trotz einem langen Leben voller Exerzitien und Beteuerungen der Richtigkeit des kath. Glaubens hat selbst ein angesehenes Bischof Angst, in der Todesstunde könnte die Maske der Gewohnheit fallen und nichts mehr bleiben als Glaubenszweifel die Einsicht, einer überlebten Weltanschauung angehangen zu sein und sein Leben verpatzt zu haben.

Und so bleibt bestehen: Gegen die Vernunft gibt es keine Rückversicherung. *rebus.*